

LISA  
JACKSON

Meine Rache ist dein Tod  
Thriller

KNAUR \*

**Lisa Jackson**

**Cry**

**Meine Rache ist dein Tod. Thriller**

Aus dem Amerikanischen  
von Elisabeth Hartmann

# Über dieses Buch

Ein Serienmörder treibt sich in den Straßen von New Orleans herum. Er tötet seine Opfer nach einem strengen Ritual und tätowiert ihnen eine geheimnisvolle Zahl auf den Körper. Die Detectives Reuben Montoya und Rick Bentz sind ratlos, ihre einzige Spur führt zu einer alten, heruntergekommenen psychiatrischen Klinik, die vor vielen Jahren schon einmal für Schlagzeilen sorgte. Doch dann begeht der Killer einen fatalen Fehler: Er lässt seinem neuesten Opfer, der schönen Eve, geheime Botschaften zukommen ...

# Inhaltsübersicht

**Widmung**

**Prolog**

**1. Kapitel**

**2. Kapitel**

**3. Kapitel**

**4. Kapitel**

**5. Kapitel**

**6. Kapitel**

**7. Kapitel**

**8. Kapitel**

**9. Kapitel**

**10. Kapitel**

**11. Kapitel**

**12. Kapitel**

**13. Kapitel**

**14. Kapitel**

**15. Kapitel**

**16. Kapitel**

**17. Kapitel**

**18. Kapitel**

**19. Kapitel**

**20. Kapitel**

**21. Kapitel**

**22. Kapitel**

**23. Kapitel**

**24. Kapitel**

**25. Kapitel**

**26. Kapitel**

**27. Kapitel**

**28. Kapitel**

**29. Kapitel**

**30. Kapitel**

**31. Kapitel**

**32. Kapitel**

**33. Kapitel**

**34. Kapitel**

**35. Kapitel**

**36. Kapitel**

**Epilog**

**Anmerkung der Autorin**

**Danksagung**

*Für Dad.*

*Du warst und bist der Beste  
und wirst es immer sein.*

# Prolog

## In der Nähe von New Orleans in Louisiana Drei Monate zuvor

***D**ie Stimme Gottes dröhnte in seinem Kopf.  
Töte.*

*Töte sie beide.*

*Den Mann und die Frau.*

*Opfere sie.*

*Heute Nacht.*

*Das ist deine Buße.*

Er lag auf seinem Bett, das Laken war schweißdurchtränkt. Neonlicht pulsierte blutrot durch die Schlitzte der Jalousien am Fenster. Die Stimme donnerte in seinen Ohren. Hallte in seinem Kopf wider. Das Echo war so laut, dass es die anderen übertönte – die kleinen, schrillen, nervtötenden Stimmen, wie Fingernägel an einer Wandtafel; Stimmen, die ihn an lästige Insekten erinnerten. Auch diese Stimmen erteilten Befehle. Auch sie störten seinen Schlaf, doch sie waren leise, zornig, nicht so

machtvoll wie die Stimme, die – davon war er überzeugt – von Gott persönlich kam.

Nagender Zweifel schlich sich in sein Bewusstsein: War die Stimme womöglich doch böse? Konnte es sein, dass sie die Worte Luzifers, des Herrn der Finsternis, sprach?

Aber nein ... So durfte er nicht denken. Er musste glauben. An die Stimme glauben, an das, was sie ihm sagte, an ihre grenzenlose Weisheit.

Hastig wälzte er sich von der Pritsche und kniete nieder, schlug rasch – durch jahrelange Übung war es ihm in Fleisch und Blut übergegangen – das Kreuzzeichen über der nackten Brust. Schweißperlen traten auf seine Stirn, während er betete, der Herr möge ihn leiten, flehte, Er möge ihn zu Seinem Botschafter machen. Der Gedanke daran, dass er der Auserwählte war, brachte in seinem Innern etwas zum Klingen. Er war der Jünger Gottes. »Zeige mir den Weg«, flüsterte er mit Inbrunst und fuhr sich mit der Zunge über die Lippen. »Sag mir, was ich tun soll.«

*Töte.*

Die Stimme sprach klar und deutlich.

*Töte sie beide.*

*Opfere den Mann und die Frau.*

Er furchte die Stirn, verstand nicht ganz ... Die Frau: Eve, das war ihm klar. Oh, wie lange hatte er darauf gewartet, genau das zu tun, was die Stimme ihm jetzt befahl. Er sah Eve vor sich. Ihr herzförmiges Gesicht mit

dem ausgeprägten, dreist vorgereckten Kinn. Ein Hauch von Sommersprossen auf der kurzen, geraden Nase. Lebhaftige Augen, klar und blau wie eine tropische Lagune. Feuerrotes, windzerzaustes Haar.

So schön.

So starrsinnig.

Und solch eine Hure.

Er stellte sich vor, wie sie den Männern ihren athletischen Körper hingab ... Oh, er hatte sie gesehen, durch einen Spalt zwischen den Vorhängen: die straffe Haut, das fließende Spiel der weiblichen Muskeln darunter, wenn sie badete. Ihre Brüste waren klein, fest, mit rosigen Brustwarzen, die sich aufrichteten, wenn sie ins Badewasser stieg.

Ja, er hatte sie beobachtet, hatte zugesehen, wie sie mit ihren langen Beinen über den Rand der Wanne stieg, wobei sie ihm unbewusst einen flüchtigen Blick auf rosa Hautfalten und rotes Kräuselhaar zwischen ihren Schenkeln gewährte.

Wenn er an sie dachte, empfand er dieses ganz besondere, erwartungsvolle Prickeln, das niemand anders als Eve in ihm wachrief. Sein Blut geriet in Wallung, seine Haut rötete sich, und sein Penis richtete sich auf.

Wenn er nur einmal mit den Fingern über die Innenseite ihrer Oberschenkel streichen könnte, diese festen kleinen Brüste küssen, sie ficken dürfte bis zur Besinnungslosigkeit. Sie war ja ohnehin eine Hure. Im

Geiste sah er vor sich, wie er sie bestieg, sein kräftiger, muskulöser Körper über dem ihren, während sein Schwanz tief in diese heiße, wollüstige Höhle hineinstieß, in die andere vor ihm ihren Samen ergossen hatten.

Sein Atem ging schwer.

Er wusste, dass seine Gedanken Sünde waren.

Doch er wollte nur ein einziges Mal tief, gewaltsam in sie eindringen.

Bevor er sie tötete.

Und tatsächlich bot sich ihm die Gelegenheit dazu. Hatte die Stimme ihm nicht befohlen zu beweisen, was für eine Hure sie war?

Doch was war mit dem *Mann*?

Als hätte die Stimme seine Gedanken gelesen, flüsterte sie: *Du bist der Retter. Der Eine, den ich dazu auserwählt habe, die Seelen der Schwachen zu neuem Leben zu erwecken. Enttäusche mich nicht. Es liegt in deiner Hand, wer leben und wer sterben wird. Geh jetzt!*

Erst jetzt wurde ihm bewusst, dass er immer noch auf den Knien lag. Schnell schlug er noch einmal das Kreuz, beschämt, dass Gott womöglich seine Gedanken gelesen und von seiner Schwäche für *sie* erfahren hatte. Er musste die Lust niederkämpfen. Er musste es einfach.

Und dennoch spürte er, als er aufstand und seine durchtrainierten Muskeln dehnte, das Prickeln der Vorfreude auf der Haut. Seine Lenden schmerzten beinahe vor Verlangen.

*Der Retter.* Die Stimme hatte ihm einen Namen gegeben. Er überdachte diesen Namen, betrachtete ihn von dieser und jener Seite und kam zu dem Schluss, dass er ihm gefiel. Er genoss die Vorstellung, dass er derjenige war, von dem alles abhing, derjenige, der letztendlich darüber entschied, wer leben und wer sterben sollte. Es war doch zweifellos ein gutes Zeichen, dass die Stimme ihm einen Namen gegeben hatte? Fast wie eine Salbung oder ein Ritterschlag. *Der Retter.* Ja!

Er zog im Dunkeln seine Uniform an, die an einem Haken bei der Tür hing: seine Tarnhose und -jacke, die Skimütze und dazu die Stiefel. Seine Waffen hatte er bereits im Pick-up verstaut, gut versteckt in einem verschlossenen Fach im doppelten Boden seiner Werkzeugkiste. Messer, Pistolen, Schalldämpfer, Plastikbomben, sogar ein Blasrohr samt Pfeilen mit vergifteten Spitzen ...

Und noch etwas ganz Besonderes, extra für sie.

Er schlüpfte aus seinem dunklen Zimmer und trat hinaus in die düstere, nebelverhangene Nacht.

Er war bereit.

Eve sah auf die Uhr.

Viertel vor elf abends.

»Toll«, murrte sie mit zusammengebissenen Zähnen.

Sie war spät dran. Trotz der Dunkelheit und des dichten Nebels trat sie aufs Gas. Obwohl ihr verbeulter Toyota

Camry schon fast einhundertneunzigtausend Kilometer auf dem Zähler hatte, machte er dennoch einen Satz vorwärts, zuverlässig wie immer.

Sie würde nicht ganz pünktlich kommen – na und? Ein paar Minuten Verspätung machten nichts aus.

Als sie eine Kurve etwas zu rasant nahm, geriet sie auf die Gegenspür und wäre um ein Haar mit einem entgegenkommenden Pick-up zusammengestoßen. Der Fahrer hupte, und sie riss gerade noch rechtzeitig das Steuer herum. Mit wild klopfendem Herzen verlangsamte sie ein wenig.

Sie zwang sich, ihren krampfhaften Griff um das Lenkrad zu lockern, und atmete tief durch. Roy konnte warten, entschied sie und dachte an den verzweifelten Anruf, den sie vor knapp einer halben Stunde erhalten hatte.

»Eve, du musst sofort kommen«, hatte er mit gepresster Stimme hervorgestoßen. »Zur Hütte – du weißt schon, da, wo wir als Kinder im Sommer gespielt haben. Die Hütte meines Onkels. Aber beeil dich. Ich ... Wir treffen uns dort um elf.«

»Es ist schon spät«, hatte sie abgewehrt. »Ich will jetzt wirklich nicht ...«

»Ich habe Beweise.«

»Beweise wofür?«

»Das sage ich dir, wenn du hier bist. Komm einfach. Allein.«

»Verdammt, Roy, verschone mich mit diesem Mantel- und-Degen-Getue! Erzähl mir einfach, was los ist!«

Statt einer Antwort klackte es, dann war die Leitung tot.

»Nein, warte! Roy! Ach, zum Teufel«, schimpfte sie und drückte ein paar Tasten an ihrem Telefon in der Hoffnung, seine Nummer im Speicher zu finden, damit sie ihn zurückrufen konnte. Doch im Display stand nur *Unbekannte Nummer*. Hilflos knirschte sie mit den Zähnen. Ihr Herz raste vor Nervosität. Was für »Beweise« hatte Roy gefunden? Wovon redete er überhaupt? Während sie mit halsbrecherischer Geschwindigkeit zu dem Treffpunkt fuhr, schossen ihr ein halbes Dutzend Möglichkeiten durch den Kopf, von denen keine etwas Gutes verhiess.

Vielleicht hätte sie besser doch nicht hinfahren sollen. Cole war dagegen gewesen. Er hatte sogar beinahe mit Gewalt versucht, sie zurückzuhalten, was sie erst recht in Rage versetzt hatte. Im Geiste sah sie immer noch sein angespanntes, besorgtes Gesicht vor sich. Aber sie hatte darauf bestanden, sofort aufzubrechen, und hatte auch nicht geduldet, dass er sie begleitete. All seinem Protest zum Trotz war sie in die kalte, neblige Nacht hinausgelaufen.

Diese Angelegenheit musste sie allein regeln.

Nun fuhr sie also unter dem mondlosen Himmel Louisianas hinaus in das Sumpfgebiet, wo Roys Onkel Vernon eine alte Fischerhütte besaß. Sofern die Hütte überhaupt noch existierte. Als sie das letzte Mal dort

gewesen war, vor etwa zehn Jahren, waren bereits deutliche Anzeichen des Verfalls zu erkennen gewesen. Sie versuchte vergebens, sich vorzustellen, wie die Hütte jetzt aussehen mochte.

Als sie einen Blick in den Rückspiegel warf, erkannte sie die Sorge in ihren eigenen Augen. Was zum Teufel ging hier vor?

Sie hatte seit über einem Jahr nicht mit Roy gesprochen. Weshalb rief er gerade jetzt an?

*Er steckt natürlich mal wieder in der Klemme. Du kennst doch Roy. Eine typische Borderline-Persönlichkeit. Der Mann hat eine Neurose der ganz besonderen Art.*

*Warum springst du dann immer, wenn er pfeift, hm?*

*Welche Macht hat er über dich?*

*Welche ganz besondere Art von Neurose hast du, die dich zwingt, ihm immer und immer wieder zu Hilfe zu kommen?*

»Schluss damit«, schimpfte sie halblaut vor sich hin. Seit sie ein Graduiertenstudium in Psychologie aufgenommen hatte, konnte sie es einfach nicht lassen, sich ständig selbst zu analysieren.

Das wurde allmählich lästig.

Sie schaltete das Radio ein. Die letzten Töne einer Country-Ballade über eine Dreiecksbeziehung gingen in einen Werbespot für das neueste Diätprogramm über. Auch nicht viel besser. Sie wechselte den Sender und hörte mit halbem Ohr zu, während sie mit zusammengekniffenen

Augen in den dichter werdenden Nebel spähte. Bis zu Vernons Hütte war es nicht mehr weit. Am Stamm einer hohen Fichte erkannte sie ein verblichenes Schild, das besagte, dass Jagen hier verboten war. Die Einschusslöcher unzähliger Schrotladungen hatten die Schrift beinahe unleserlich gemacht.

Nur ein einziges Fahrzeug überholte sie auf ihrem Weg durch das Sumpfgebiet. Obwohl die Nacht weiß Gott nicht kalt war, fröstelte sie. Endlich fiel das Licht ihrer Scheinwerfer auf den verbrannten Ast einer Pappel, und gleich dahinter befand sich der Zugang zu Vernon Kajaks Grundstück. Ein verrostetes Tor hing schief an einer einzigen Angel; der alte Viehzaun war noch intakt. Behutsam steuerte sie den Wagen auf das Privatgelände.

Die Zufahrt, einst ein Kiesweg, bestand jetzt nur mehr aus zwei tiefen Furchen im schlammigen Boden. Unkraut scharrte am Bodenblech des Camry. Der Wagen holperte durch Schlaglöcher und über Steine, und Eve war gezwungen, im Schritttempo zwischen bleichen Zypressenstämmen und Gestrüpp hindurchzufahren.

Himmel, war es hier dunkel. Und gespenstisch, wie in einem Horrorfilm.

Eve war gewiss kein Feigling, aber sie war auch nicht dumm. Ihr war klar, dass es keine besonders gute Idee war, sich bei düsterer Nacht in einem Sumpf in Louisiana herumzutreiben. Jahrelanges Taekwondo-Training und eine kleine Dose Pfefferspray in ihrer Handtasche boten ganz

sicher keinen ausreichenden Schutz vor den Gefahren, die sich womöglich im dichten Unterholz verbargen. »Ach, mach dich doch nicht verrückt«, sagte sie laut.

Sie schaltete das Radio aus und hielt mit zusammengekniffenen Augen Ausschau nach der Hütte.

Alles, was heute passiert war, erschien ihr seltsam unstimmig, und das Ganze gipfelte in ihrem Streit mit Cole.

Wie war es dazu gekommen? Okay, nach einem Besuch ihres Vaters war sie etwas gereizt gewesen, aber war das tatsächlich der Grund dafür, dass der Mann, den sie heiraten wollte, ihr plötzlich mit kalter Wut begegnete?

Und nun hatte Roys Anruf sie in die neblige Nacht herausgelockt. Seit dem vergangenen Tag schien ihre gesamte Welt irgendwie aus dem Lot geraten zu sein. Eve schüttelte sich, versuchte, das unheimliche Gefühl loszuwerden.

Noch einmal sah sie auf die Uhr.

In ein paar Minuten würde sie es hinter sich haben.

Bis zur Hütte war es nur noch eine Viertelmeile.

Der Retter wartete.

Bebend.

Erregt.

Angestrengt lauschend.

Die Nerven bis zum Zerreißen gespannt.

Doch die Stimme schwieg.

Er empfing weder Lob für seine Taten noch Tadel dafür, dass er die Aufgabe nicht erfüllt hatte.

Sein Herz raste, und er hob das Gesicht zum Himmel. Ein kalter Frühjahrswind fegte über das Sumpfland, und der Mond schimmerte nur schwach durch den aufsteigenden Nebel.

Alle Sinne aufs äußerste geschärft, nahm er den metallischen Geruch von Blut wahr, das von den Fingerspitzen seiner Handschuhe tropfte.

*Sprich mit mir, flehte er stumm die Stimme an. Ich habe dein Wort befolgt, so gut ich konnte. Sie war nicht da, wo sie hätte sein sollen. Ich konnte sie nicht töten. Soll ich nach ihr suchen? Sie jagen?*

Sein Atem ging schneller bei der Vorstellung, wie er ihr auflauern, sie in die Enge treiben, ihre Angst sehen und sie dann nehmen würde.

Doch die Nacht blieb totenstill.

Kein Frosch quakte.

Keine Zikade sang.

Keine Grille zirpte.

Da war nichts als Schweigen und das Geräusch seiner eigenen kurzen, hastigen Atemzüge – sichtbare Wölkchen, die sich mit dem Nebel in der stillen Luft vermischten.

Die Stimme Gottes schien verstummt.

Weil er gefehlt hatte.

Schrecklich gefehlt.

Und jetzt wurde er bestraft.

Er versuchte, sich zu konzentrieren. Hatte er sich geirrt? Hatte die Stimme ihm nicht gesagt, er werde zwei Personen in der Hütte antreffen? Zwei, die er opfern sollte? Doch, er war sich dessen ganz sicher. Ein Mann und die Frau, Eve, sollten in der Hütte sein. Dennoch hatte er nur den Mann angetroffen.

»Vergib mir«, flüsterte er verzweifelt. Welche Buße würde ihm dieses Mal auferlegt werden? Er dachte an die Narben auf seinem Rücken, Spuren der Geißelung, an die Verbrennungen von heißen Kohlen in seinen Handflächen, und schauderte bei dem Gedanken, was ihn diesmal erwartete.

Und dennoch ...

Sein Herz schlug noch immer unregelmäßig, das Blut sang in seinen Ohren. Wie herrlich war dieser erste Schnitt seiner Klinge gewesen, der das weiche Fleisch der Kehle durchtrennte. Und das dünne, pulsierende rote Band, als das Blut zu fließen begann ... Er schloss die Augen und durchlebte noch einmal den Rausch des Tötens.

Dann biss er nervös auf die Innenseite seiner Wange.

Enttäuschung nagte in seinen Eingeweiden.

Noch immer wartete er.

Die Stimme hatte sich nie zuvor geirrt.

Und wer war er, an Gottes Befehl zu zweifeln?

Manchmal überkam ihn Verwirrung. Oft schrien die anderen Stimmen ihm zu – schrille, nervtötende kleine Stimmen, die fauchten, heulten und tobten, ihn benommen

machten, seinen Kopf zum Dröhnen brachten, bis er an seinem eigenen Verstand zweifelte. Doch in dieser Nacht schwiegen auch sie.

»Hilf mir.« Er formte die Worte lautlos mit den Lippen.  
»Sprich mit mir. Bitte lass mich wissen, dass ich deinen Willen befolge.«

Keine Antwort; nur ein Rascheln im Laub war zu hören, als ein kurzer Windstoß durch die Zypressen und Immergrünen Eichen fegte.

Er würde warten.

Rasch, flehentlich schlug er noch einmal das Kreuzzeichen über der Brust. Da hörte er ein leises Motorengeräusch näher kommen.

Ja!!!

Er riss die Augen auf.

Reifen knirschten auf dem spärlichen Kies.

Er brauchte das Fahrzeug nicht zu sehen, um zu wissen, dass es ein Toyota war. Eves Wagen. Vorfreude brachte sein Blut in Wallung, als er die Scheinwerfer sah, in deren mattgoldenen Lichtkegeln der Nebel waberte. Seine behandschuhte Hand umfasste das Heft des Messers fester; die rasiermesserscharfe Klinge schimmerte schwach in der Dunkelheit.

Geduckt, lautlos schlich er durchs Unterholz. Bei der Garage neben der Hütte verbarg er sich hinter einem halbverrotteten Baumstumpf, nahe genug, um mit drei Schritten bei Eve zu sein, wenn sie zur Eingangstür ging.

Das Scheinwerferlicht streifte die grauen Wände der winzigen Hütte, dann verstummte der Motor. Die Wagentür öffnete sich, und er erhaschte einen Blick auf sie, die roten Locken, das energische Kinn, die lebhaften Augen. Sie warf einen Blick auf Roys Pick-up unter dem Vordach des Carports, dann ging sie im Licht einer kleinen Taschenlampe rasch zur Tür der Hütte und drückte die Klinke. Doch die Tür war abgeschlossen.

»Roy?«, rief sie und klopfte heftig. Ein Hauch von Parfüm wehte zu ihm herüber. »Hey ... Was ist los?« Dann, etwas leiser: »Wenn das hier ein dummer Scherz sein soll, dann wirst du dafür büßen, das schwöre ich dir ...«

*Oh, das ist kein Scherz*, dachte er, die Nerven zum Zerreißen gespannt. Sie war ihm so nahe, dass er sie mit einem Satz hätte zu Fall bringen können.

Sie ließ den Strahl der Taschenlampe über die verfallene Seitenwand gleiten, bis zu einem schiefen Fensterladen. Zögernd griff sie dahinter und ertastete einen Schlüssel. Sie betrachtete ihn lange. »Ich kann es nicht fassen, dass ich das wirklich tue«, flüsterte sie schließlich und steckte den Schlüssel ins Schloss.

Mit einem Klick ließ es sich öffnen.

Als sie ins Innere der Hütte trat, setzte er sich flink in Bewegung, das Messer fest in der Hand. Er brannte darauf, es zu benutzen, zu sehen, wie es in ihr weiches weißes Fleisch schnitt. Für alle Fälle hatte er auch die Pistole bei sich, zwar kleinkalibrig, aber dennoch tödlich.

In der Hütte flammte Licht auf.

Durch die verstaubte Scheibe des Küchenfensters sah er sie, mit zurückgebundenem Haar, den langen Hals entblößt. Sein Herz begann zu rasen, er atmete zitternd tief durch und malte sich die Tat aus.

Sie würde seine Schritte hören, sich umdrehen, nach Luft schnappen, wenn sich ihre Blicke begegneten. Dann würde er vorschnellen, ihr den schön geschwungenen Hals aufschlitzen, die Schlagader durchtrennen, dass rotes Blut spritzte.

Er atmete scharf ein.

Sein Schwanz wurde hart.

Er konnte sie beinahe schmecken.

*Eve.*

*Die Erbsünderin.*

*Zeit der Abrechnung.*

»Roy, bist du hier?«, rief Eve in das Halbdunkel der Hütte hinein. Hin- und hergerissen zwischen Angst und Wut durchquerte sie die Küche, in der alles von einer dünnen Staubschicht überzogen war. »Hör mal«, sagte sie, und beim Anblick einer halb ausgetrunkenen Bierflasche auf dem verschrammten Klapp Tisch traten ihr Schweißperlen auf die Stirn, »ich grusele mich zu Tode. Also, wenn das einer von deinen Scherzen sein soll, muss ich dir leider den Hals umdrehen.«

Sie hörte ein Scharren, fuhr herum, und ihr Herz stockte beinahe. Etwas Kleines, Schwarzes huschte über das vergilbte Linoleum und verschwand hinter einem uralten Kühlschranks. Mühsam unterdrückte Eve einen Schrei, doch dann erkannte sie, dass es nur eine Maus war. »O Gott.« Das Blut rauschte in ihren Ohren. Sie hätte nicht herkommen sollen, das war ihr eigentlich von Anfang an klar gewesen. Als Roy anrief, hätte sie darauf bestehen sollen, dass er zu ihr kam oder dass sie sich irgendwo an einem öffentlichen Ort trafen. Hier war es entschieden zu unheimlich.

Wo zum Teufel steckte er? »Roy?« Er *musste* hier sein. Schließlich stand sein Wagen draußen. »Roy? Das ist wirklich nicht witzig. Wo bist du?«

Die Tür zum Bad stand sperrangelweit offen, drinnen jedoch war es dunkel. Sie betätigte den Schalter, aber die Glühbirne war durchgebrannt. Als sie den Strahl ihrer Taschenlampe über Waschbecken und Toilette gleiten ließ, sah sie nichts als Rost, Flecken und Schmutz. Hier war eindeutig etwas faul.

Mit drei Schritten erreichte sie das Wohnzimmer, das von einer Lampe auf einem alten Beistelltisch hell erleuchtet war. Anscheinend war Roy hier gewesen ... oder zumindest war *irgendjemand* hier gewesen, auch wenn das Zimmer aussah, als sei es seit einem Jahrzehnt unbewohnt. Staub und Spinnweben bedeckten den Boden, die Kiefernholzwände und die Decke. Selbst die Asche und die

verkohlten Holzscheite im Kamin wirkten uralte. Da lag eine vergilbte Anglerzeitschrift mit welligen, eingerissenen Seiten. In dieser verfallenen Hütte im Sumpfland schien die Zeit stehengeblieben.

Also, was zum Teufel wollte sie hier?

Was für ›Beweise‹ konnte Roy gemeint haben, zum Teufel?

*Irgendetwas, das mit Dad zu tun hat*, dachte Eve. Sie spürte es einfach. *Roy weiß, ob der gute alte Dad unschuldig ist ... oder schuldig wie die Sünde.*

Eve schluckte. Sie zog ihr Handy aus der Tasche und betrachtete es einen Moment lang unschlüssig, dann steckte sie es wieder ein.

»Royal Kajak, ich gebe dir höchstens noch zwei Minuten, dann verschwinde ich von hier«, rief sie ins Dunkel hinein. »Du kannst mir deine angeblichen Beweise ja per E-Mail schicken.«

Verärgert sah sie sich ein letztes Mal um. Hinter der offenen Treppe führte ein kurzer Flur in das einzige Schlafzimmer im Erdgeschoss. Die Tür stand einen Spaltbreit offen.

Eve straffte sich und ging darauf zu.

*Verdammt! Sie hatte ein Handy!* Diese Möglichkeit hatte er nicht bedacht. Die Stimme hatte ihn nicht gewarnt. Der Retter spähte durchs Fenster. Gleich würde sie den Notruf wählen.

Er musste sie aufhalten. Schnell!

Lautlos steckte er sein Messer ein, öffnete sein Knöchelhalfter und zog die Pistole.

Zeit, die Sache zu Ende zu bringen.

Nervös stieß Eve die Tür zum Schlafzimmer auf. Die rostigen Angeln knarrten. »Roy?«

Sie vernahm ein kaum hörbares Stöhnen.

Mit gesträubten Nackenhaaren tastete sie nach dem Lichtschalter. Ein Klick, dann erleuchtete eine alte Deckenlampe das Zimmer.

Sie schrie auf.

Roy lag vor dem metallenen Bettgestell am Boden. Sein Gesicht war blutüberströmt, Blut sickerte aus seiner aufgeschlitzten Kehle und bildete eine dunkle Lache auf dem Fußboden.

Sie taumelte vorwärts. Überall war Blut. Dunkel. Schwarz. Klebrig. *Überall.*

Roys Brustkorb hob und senkte sich kaum merklich. Eve seufzte erleichtert auf - er lebte noch!

Dann fiel ihr Blick auf die Wand, und sie erstarrte: Über Roys Kopf stand auf dem altersdunklen Kiefernholz mit Blut eine Zahl geschrieben:

Entsetzt zuckte Eve zurück.

Was zum Teufel hatte das zu bedeuten? »Wer war das? Herrgott ...« Panik und Verzweiflung drohten sie zu überwältigen.

*Beruhige dich, Eve. Wenn du Roy helfen willst, darfst du jetzt nicht die Nerven verlieren.* Rasch kniete sie neben ihm nieder und versuchte, mit einer Hand die Blutung zu stillen, während sie mit der anderen das Handy wieder hervorzog, doch es entglitt ihr und fiel in die Blutlache am Boden. Ohne die Schnittwunde an Roys Hals loszulassen, hob Eve das blutige Handy auf und schaltete es mit klebrigen, zitternden Fingern ein, doch es dauerte quälend lange, bis das Gerät betriebsbereit war.

»Halt durch«, flehte sie. Der Blutstrom, der zwischen ihren Fingern hindurch aus Roys Kehle sickerte, wurde immer schwächer. O Gott ...

Noch einmal ein leises Stöhnen, dann war es vorbei. Roy tat seinen letzten flachen Atemzug.

»Nein! O Gott, nein ... Roy! Roy!« Doch als sie an seinem Hals nach dem Puls tastete, fand sie keinen mehr. »Du darfst nicht sterben, oh, bitte nicht ...«

Eine Bodendiele knarrte.

Eve erstarrte.

Der Mörder war noch hier!

Entweder im Haus oder auf der Veranda.

Ihr eigener Herzschlag dröhnte ihr in den Ohren.

Panisch sah sie auf das Display des verdammten Handys – die Verbindung war immer noch nicht hergestellt. *Mach*

Falls ich jemanden vergessen haben sollte, bitte ich um  
Entschuldigung. Ihr alle wart wunderbar.

# Impressum

Die amerikanische Originalausgabe dieses Buchs erschien 2007 unter dem Titel »Absolute Fear« bei Kensington Publishing Corp., New York.

© 2012 der eBook-Ausgabe

Knaur eBook

© 2007 by Susan Lisa Jackson

Published by Arrangement with Kensington Publishing Corp.,

New York, NY, USA

Für die deutschsprachige Ausgabe:

© 2008 Knaur Verlag

Ein Imprint der Verlagsgruppe

Droemer Knaur GmbH & Co. KG, München

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise – nur mit Genehmigung des Verlags wiedergegeben werden.

Redaktion: Gisela Klemt

Covergestaltung: ZERO Werbeagentur, München

Coverabbildung: FinePic<sup>®</sup>, München

Die Nutzung unserer Werke für Text- und Data-Mining im Sinne von § 44b UrhG behalten wir uns explizit vor.

ISBN 978-3-426-41634-1

## **Hinweise des Verlags**

Alle im Text enthaltenen externen Links begründen keine inhaltliche Verantwortung des Verlages, sondern sind allein von dem jeweiligen Dienstleister zu verantworten. Der Verlag hat die verlinkten externen Seiten zum Zeitpunkt der Buchveröffentlichung sorgfältig überprüft, mögliche Rechtsverstöße waren zum Zeitpunkt der Verlinkung nicht erkennbar. Auf spätere Veränderungen besteht keinerlei Einfluss. Eine Haftung des Verlags ist daher ausgeschlossen.

Abhängig vom eingesetzten Lesegerät kann es zu unterschiedlichen Darstellungen des vom Verlag freigegebenen Textes kommen.

Die Nutzung unserer Werke für Text- und Data-Mining im Sinne von § 44 b UrhG behalten wir uns explizit vor.

**Wissen, was gelesen wird**